

I. Marina

Langweilige Beständigkeit?

Vor 23 Jahren entschieden sich Marina und ihr Mann, ihr Leben zusammen in Hamburg zu verbringen. Marinas Mann lebte seit seiner Kindheit im gleichen Stadtteil im Nordwesten Hamburgs, ihre Schwiegermutter lebt seit bald 50 Jahren in derselben Wohnung. Zeitlich passend zu der Entscheidung von Marina und ihrem Mann wurde um die Ecke der Schwiegermutter eine Wohnung frei, welche mit ausreichend Vitamin B an die beiden vermittelt wurde. Die Wohnung ist umgeben von Bäumen und Grünflächen, Einkaufsmöglichkeiten sind fußläufig erreichbar und mehrmals die Woche findet ein Markt statt. In dieser Wohnung treffe ich Marina. Sie setzt sich auf einen dunkelbraunen Ledersessel – ich auf das dazugehörige Sofa – umgeben von einer dunkelbraunen rustikalen Regalwand, in der diverse Erinnerungsstücke der letzten Jahrzehnte ausgestellt sind.

Marina lernte ihren zukünftigen Mann während ihres Herbsturlaubs in Tunesien kennen. Er saß beim Frühstück mit ihr am Tisch und sie kamen ins Gespräch. Es war Liebe auf den ersten Blick. Nach dem Urlaub besuchte er, als Angestellter einer Fluggesellschaft, sie oft in der Schweiz. Marina besuchte ihren Freund mit dem Nachtzug in Hamburg. Als es ernst wurde, kam die Diskussion um den Lebensmittelpunkt zwischen Hamburg und Zürich auf. Sie entschieden sich für Hamburg, da es für Marina einfacher war in ihrem Berufsfeld als Pflegerin eine neue Stelle zu finden. Weniger als ein Jahr nach ihrem Kennenlernen zog Marina nach Hamburg. Damals ging alles sehr schnell, aber die Beziehung hat bis heute gehalten.

Über Kontakte des Schwiegervaters fand sie einen Job in einem Pflegeheim, aber bei der Bürokratie ging alles schief. Die Ausländerbehörde setzte einen falschen Stempel und alle anderen Ämter beriefen sich in ihren Entscheidungen darauf. Sie erhielt keine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung. 1996 gab es noch kein Freizügigkeitsabkommen und viele Einzelheiten im Umgang mit Schweizer*innen waren den Behörden unbekannt. Nach langem hin und her schaltete Marina einen Anwalt ein und die Angelegenheit wurde innerhalb von zehn Minuten geregelt. Der Weg dahin war schwierig; Marina erinnert sich an viele Tage, an denen sie um drei Uhr morgens aufstehen musste, damit sie sich ab sechs in die Schlange vor der Ausländerbehörde stellen konnte. Teilweise wurden niedrige Wartenummern weiterverkauft. Um acht öffnete die Behörde und mit

etwas Glück wurde Marina vor dem Mittag hereingerufen. Es gab bereits Gespräche, ob sie nicht einfach heiraten sollten, damit Marina ihr Aufenthaltsrecht erhalten würde.

In ihrem vorherigen Leben hat Marina keinen Gedanken an Migration verschwendet. Auch Deutschland war nicht wirklich präsent. Die ein oder andere kleine Reise und einen Besuch im Europa-Park in Rust hatte sie unternommen, aber Hamburg musste sie nach der Rückkehr aus Tunesien erstmal auf der Karte suchen. Der Wind, die kalten Sommer und viel Regen, also das typische Hamburger Wetter, und der harte Kern der Hamburger*innen mit ihrem trockenen Humor, waren anfangs gewöhnungsbedürftig. Die Direktheit schockiert sie manchmal heute noch. Gerade im beruflichen Kontext musste sie über ihren eigenen Schatten springen, um sich vom stillen Mäuschen in die leitende Funktion hinein zu entwickeln, und Anweisungen auf die hamburgische Art, also direkt, geben zu können. Bei den älteren Menschen im Heim kam ihre freundliche Art wiederum immer gut an. Gleichzeitig schätzte sie die Offenheit, welche sie innerhalb der Familie und nach einer Eingewöhnungsphase auch bei Freund*innen und Arbeitskolleg*innen fand. Durch eine Reduzierung des Arbeitspensums und einen Wechsel weg vom Schichtdienst hat sie nach 25 Jahren auch mehr Zeit, ihre sozialen Beziehungen zu pflegen und Hamburg zu genießen. Alles in allem läuft das Leben in Hamburg seit langer Zeit unspektakulär gut.

Zurück in die Schweiz zu gehen war nie ein Thema, mittlerweile kommen aber die ein oder anderen Gedanken auf. Das Paar hat keine Kinder, ihr Mann keine Geschwister und der Freundeskreis ist relativ klein. Sind die Schwiegereltern eines Tages nicht mehr da, gibt es wenig, was sie in Hamburg halten würde – vielleicht die Bequemlichkeit; mittlerweile weiß Marina, wie der Hase in Hamburg und in Deutschland läuft, in der Schweiz sähe das wahrscheinlich anders aus. Schöne Natur gibt es rund um Hamburg ebenfalls, die Heiden, die Nord- und die Ostsee.

Statt wie früher mit dem Motorrad Passstraßen entlang und mit den Skiern den Berg hinunter, geht es in Hamburg und in umliegenden Bundesländern mit dem Fahrrad auf die Piste. Marina schätzt die Nähe zum Wasser und den Hamburger Hafen. Am Wochenende findet der Hafengeburtstag mit dem Schlepperballett als Höhepunkt statt. Ob Marina und ihr Mann das Volksfest besuchen, ist noch unklar. Sie müssen am Wochenende die Äpfel ihres eigenen Apfelbaumes im Alten Land südlich der Elbe ernten.

Während sie die Berge nicht vermisst, sieht das bei ihrer Herkunftsfamilie anders aus. Mindestens einmal die Woche möchte sie mit der Familie in der Schweiz telefonieren, um sich über aktuelle Geschehnisse zu informieren oder gemeinsame Urlaube zu organisieren. Sie hat zwei jüngere Geschwister mit jeweils zwei Kindern, alle im Alter zwischen neun und 15 Jahren. Ihr fehlt es, sich einfach mit Familienmitgliedern zum Kaffee treffen zu können. Gegen eine Rückkehr sprechen die Finanzen: Es wäre nicht unmöglich in der Schweiz zu leben, aber definitiv mit einem niedrigeren Lebensstandard verbunden.

Bis auf weiteres begnügen sich Marina und ihr Mann mit Reisen in die Schweiz. Obwohl sie nie in der Schweiz gewohnt haben, fühlt sich ihr Mann in der Schweiz aufgehoben und zugehörig. Vor einer Weile hat sich ihr Mann in der Schweiz einbürgern lassen, das funktioniert ohne Aufenthalt, wenn man mit einer Schweizerin verheiratet ist. Er ist interessiert an der Schweizer Politik und wählt mit Marina bei nationalen Entscheiden. Marina wiederum kann in Deutschland nicht wählen. Sie hatte bisher kein Bedürfnis,

die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, auch wenn sie die Möglichkeit zu wählen und den Sinn dahinter durchaus wahrnimmt. Einen wirklichen Vorteil sieht sie im deutschen Pass nicht.

Nachdem ich das Interview beende und meine Aufnahme stoppe, zeigt sich Marinas Neugierde. Sie möchte wissen, was ich bisher herausgefunden habe, ob es anderen ähnlich ergeht wie ihr, und welche ihr unbekannten Erkenntnisse und Probleme Schweizer*innen in Deutschland noch umtreiben. Marina ist seit langem Teil des Schweizer Vereins, aber scheinbar hat sie für ihre Fragen noch nie eine Ansprechperson oder ausführliche Antworten gefunden – oder sie wusste gar nicht, dass sie all diese Fragen mit sich trug. Wie bei anderen Teilnehmenden regen die Fragen neue Denkprozesse an, über die Marina sich selbst noch wenig Gedanken gemacht hat. Aus ihren Gedanken erwachsen neue Antworten auf frühere Fragen; Ergänzungen, neue Perspektiven, tiefergehende Erläuterungen, aber auch gewisse Zweifel an manchen Interpretationen.

Es vergeht eine weitere Stunde, bis der Hunger merkbar wird. Es scheint, als hätte Marina weiteren Bedarf an und Freude am Austausch; sie bietet an, das Gespräch bei einem Mittagessen in einem nahegelegenen Restaurant weiterzuführen. Nach dem Mittagessen folgt ein Kaffee und die Zeit rückt in den Hintergrund. Sechs Stunden nach Interviewbeginn verabschiede ich mich von Marina, da ich mich am späten Nachmittag noch mit einer weiteren Teilnehmerin verabredet habe.